

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

N^o 135.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M. 60 S., für den Bezirk 2 M., außerhalb des Bezirks 2 M. 40 S.

Donnerstag den 14. November.

Inserationsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S., bei mehrmaliger je 6 S.

1878.

Die zweite Schulstelle in Rutesheim, Bez. Leonberg, wurde dem Schullehrer Steinbiller in Emmingen unter gleichzeitiger Enthebung desselben von der ihm übertragenen Schulstelle in Schömberg, und die Schulstelle in Schömberg dagegen dem Schullehrer Köhler in Unterbaugheim übertragen.
Gestorben: Den 10. Nov. zu Stuttgart Professor Dr. Herdte, H. 1. Kl. d. Fr. O., 55 J. alt

Tages-Neuigkeiten. Deutsches Reich.

Stuttgart, 10. Nov. Am verflohenen Freitag hat Deconomus Anderwerth ein von Jedermann angestauntes Riesenschwein im Gewicht von über 6 Zentner geschlachtet.

Als Geschworene bei dem R. Kreisgerichtshof in Tübingen für das 4. Quartal haben u. a. zu fungiren: Koch, Joh. Georg, Fabrikbesitzer von Roderdorf, Kapp, Leonhard, Gemeinderath von Nagold, Wänsinger, Karl, Gemeinderath von Rutesheim, Schwämmle, Martin, Schultheiß von Rutesheim, Weber, Bernhard, Gemeindevorsteher von Warrth.

Hail, 10. Nov. Heute Nacht sind die Oelonomiegebäude des Fürstlich Langenburgischen Pachiguts Resselbach niedergebrannt. Alle Frucht- und Futtervorräthe sind ein Raub der Flammen geworden.

Sulz a. N., 11. November. Gestern war der Schneefall und Sturm bei uns so stark, daß die Post von Dornhan nicht durchzubringen vermochte und statt früh Morgens erst um Mittag hierher kam.

Vesigheim, 11. Nov. Die Herbstgeschäfte gehen ihrem Ende entgegen und St. Martinus trüft die Felder größtentheils abgeleert, die meisten Weinberge zur Ruhe gelegt. Kann nun der Landmann dem Winter getrost entgegensehen? Eine heikle Frage, die man da und dort mit verdrießlichem Kopfschütteln vernehmen sieht, denn der 11. Nov. hat die wohlgefällige Schweinsblase im Wandlächeln bis auf den letzten Pfennig geleert. Zwar hat man viel gelesen von großem Ueberfluß von Futterkräutern, von herrlichen Getreidefeldern, von vielem, vielem Obst und stellenweise ordentlichem Weintrag; aber — sagt der Bauer — man hat sich verrechnet, mein Futtervorrath trägt mir in meinem Viehstand das nicht ein, was ich gehofft, mein übriger Dinkel hat mir nicht einmal das Ziel vom Kaufschilling eines Ackers gedeckt, an einen Erlös aus Kartoffeln darf ich gar nicht denken, sie reichen für mein Bedürfnis kaum, und mit dem Wein war's wie verheert. Es gibt wenig Wein; aber er wird ordentlich, so hieß es im ganzen Unterland. Kein Wunder, daß wir uns hohe Preise in den Kopf setzten, wir hätten's wohl brauchen können, aber da schrieb ein bössartiger Federfuchser einen Artikel in die „Neue Stuttgarter Zeitung“, daß man sich in Vesigheim beim Weinkaufen in Acht nehmen müsse, da mit wenig Ausnahmen der Wein nicht gut und nicht halbar werde. Selbstverständlich blieben viele Leser des Artikels von unfrem Weinmarkt ganz weg und die Folge war, daß die Preise fortwährend den Krebsgang machten. Kein Wunder, daß einem die ganze Jahresrechnung über den Haufen geworfen wird. Es bleibt uns nur übrig, mit allem Vorlieb zu nehmen und zu sparen.

Laudenbach, 8. Nov. Ein Bauer in dem benachbarten bayerischen Orte Buch erhielt vor einigen Wochen einen Brief, welcher die Drohung enthielt, daß in einigen Wochen der ganze Ort ein Raub der Flammen werde. Gestern fand derselbe wieder einen Brief, worin ihm angedroht wurde, daß Abends 4 Uhr seine Scheuer abgebrannt sein werde. Mit diesem Briefe ging er auf's Rathhaus. Als er nach Hause kam, stand die Scheuer bereits in Flammen und brannte mit allen Vorräthen total ab.

Pforzheim, 8. Novbr. Vom 7. bis 9. Dez. wird hier eine Ausstellung von Hausgeflügel, Sing- und Ziervögeln stattfinden.

Aus Württemberg, 9. Nov. Die auf badischem Gebiete liegende Bahnstrecke Bruchsal-Bretten, welche 1/3 von Württemberg erbaut und seither auch von der württ. Bahnverwaltung betrieben wurde, wird,

in Gemäßheit der gegenwärtig schwebenden, in nächster Zeit zum Abschluß kommenden Verhandlungen, im Laufe des kommenden Jahres an Baden abgetreten werden, welchem vertragsmäßig das Recht des Ankaufs und der Inbetriebnahme fraglicher Strecke zusteht.

Aus dem Fränkischen, 7. Nov. Zu dem Weiler A. ist in voriger Woche folgender seitfame Fall vorgekommen: Ein sogenannter Stüller hatte schon längere Zeit eine gefährlich erkrankte Kuh, mit der es trotz aller angewendeten Mittel von Tag zu Tag schlimmer wurde, so daß sie schließlich nicht mehr aufstehen konnte und nur der Metzger noch die einzige Rettung war. Man bestellte ihn und schleifte das kranke Stück Vieh vom Stall zur Scheune. Der Metzger holte aus und versehrte der Kuh zwei, jedoch nicht mit voller Wucht geführte Streiche auf die Stirne. Plötzlich dreht sie sich auf die andere Seite — und fängt von den nahegelegenen Angersendblättern gierig zu fressen an. Man steht nun von der Schlächterei ab und bringt die Kuh wieder in den Stall zurück, wo es ihr aufs Neue prächtig schmeckt. Und heute ist sie wieder völlig hergestellt. Dies der einfache Hergang nach der Volksansicht und nach der eines herbeigeeufenen routinirten Wunderr-Doktors liegt hier der klare Fall einer Beh-zung vor; vernünftige Leute aber halten die eingetretene Schwäche für eine auf dem Gehirn gelegene Betäubung, aus der das Thier durch den Effekt der von den erhaltenen Streichen hergerührten Gehirnshütterung wieder aufgeschreckt und zum Bewußtsein gebracht wurde. Immerhin hat der Fall seine interessante Seite. Leider ist aber bei dergleichen unerklärlichen Vorkommnissen der Aberglaube alsbald bei der Hand, die verborgene Ursache dem Teufel und seinem Heeren oder überhaupt „bösen Leuten“ in die Schuhe zu schieben. (R. L.)

München, 10. Nov. In Gunzenhausen zirkulirt eine Petition an die Staatsregierung, in der sie gebeten wird, die früher bestandene Biersteuer wieder einzuführen, dieselbe sei überhaupt nur ein Versuch gewesen; man sei nun zur Ueberzeugung gekommen, daß das Publikum der Ausbeutung gewisser Gewerbetreibender so sehr ausgezehrt sei, daß man jede Schranke setzen müsse. Andere begehren auch, daß Brod- und Fleischsteuer eingeführt werde. Auf andere Städte und Dörfer soll eingewirkt werden, daß sie dieselben Schritte thun sollen, dann werde es an Erfolg nicht fehlen.

Eine Frankfurter Familie erkrankte nach Genuß von Butterbroden an heftigen Leibschmerzen. Die Butter wurde untersucht, und es fand sich in derselben Quecksilber vor. Glücklicherweise ist der Händler, von welchem diese Butter stammt, bekannt.

Wiesbaden, 9. Nov. Kaiser Wilhelm ist um 4 Uhr 10 Min. im besten Wohlflein hier eingetroffen. Se. Majestät durchfuhr im offenen Wagen die prachtvoll geschmückte Stadt und wurde von einer unabsehbaren Volksmenge freudig begrüßt. In den Straßen bildeten alle Vereine, die Schulen und die Garnison Spalier. Der Kaiser, der vortrefflich aussieht, erwiderte aufs Freundlichste die jubelnden Lebedrohre der ungeheuren Menschenmenge, zu welcher auch der Rheingau und das „goldene Mainz“ ein zahlreiches Kontingent gestellt hatten.

Berlin, 8. Nov. Ein neues Rundschreiben! Aber ein Rundschreiben, welches in seiner Art einzig und allein dasieht und wohl seit der Gründung des Deutschen Reiches nicht vorgekommen sein mag! Fürst Bismarck hat ein Rundschreiben, nicht an die Großmächte, sondern an die deutschen Bundesstaaten gerichtet. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß es keinen diplomatischen Charakter trägt und von auswärtiger Politik weit entfernt ist. Fürst Bismarck hat sich an seine Bundesgenossen gewandt, um ihnen seine Ansicht von der Nothwendigkeit einer Revision des Zolltarifs auseinanderzusetzen, indem er ihnen zugleich

vorschlägt, die Untersuchung über die Tariffrage einer Reichskommission zu übertragen. Die Form, in der sich der Reichskanzler an die Bundesstaaten wendet, ist neu und außergewöhnlich, aber die Wichtigkeit der Sache und der Ernst, mit welchem er jetzt an die praktische Verwirklichung seiner wirtschaftlichen Reformprojekte herangeht, rechtfertigen diese Neuheit. Eine Antwort in gleicher Form seitens der Bundesstaaten ist wohl nicht zu erwarten. Sein Rundschreiben hat mehr den Charakter einer Denkschrift, durch welche er die Bundesregierungen zur Mitwirkung an dem ohne sie undurchführbaren Reformwerk auffordert. Die Regierungen werden nun zu demselben amtlich Stellung nehmen und ihre Ansichten darüber offiziell im Bundesrath zum Ausdruck bringen, wenn demselben der baldigst zu erwartende Antrag Preußens auf Revision des Zolltarifs vorgelegt sein wird. Das Rundschreiben bezweckt augenscheinlich nur, daß die Bundesregierungen sich schon jetzt vorbereiten, damit der Bundesrath in der Lage ist, den Antrag Preußens schnell zu erledigen, anstatt daß erst nach Einbringung desselben einzelne Regierungen Rückfragen eintreten lassen. Der preussische Antrag wird ja von hoher prinzipieller Wichtigkeit sein, und gerade deshalb war es nöthig, die Regierungen zuvor amtlich darauf aufmerksam zu machen.

Berlin, 9. Nov. Die „Nordd. A. Z.“ bringt einen längeren Artikel über das Verhältnis Deutschlands zu den Samoa-Inseln, an dessen Schluß es heißt: Die gegenwärtige Krisis auf den Samoa-Inseln kann nur ihre Lösung finden, wenn die Regierung von Samoa mit Deutschland wie mit England eine die Stellung als meist begünstigte Nation einräumenden Vertrag abschließt. Die Beschlagnahme der Häfen Salafata und Talcalili wird aufrechterhalten bleiben, bis die durch Artikel 4 des Protokolls vom 3. Juli 1877 zugesicherte Gleichberechtigung und als deren Ausdruck der Abschluß eines Handelsvertrages auf dem Fuße der meistbegünstigten Nation gewährleistet ist. Das ist zugleich das beste Mittel zur Erreichung der von Deutschland auf den Samoa-Inseln angestrebten Ziele: Sicherung wohlverborener Rechte der auf Samoa ansässigen Deutschen und freundliche, weder durch innere Parteilungen noch äußere Einmischung gestörte Entwicklung des deutschen Handels.

Berlin, 10. Nov. Die vertraulichen Unterhandlungen behufs Herstellung eines vollständigen Friedenszustandes, nicht eines Modus vivendi, zwischen hier und Rom finden jetzt zwischen dem deutschen Votschafter v. Reudell und dem Cardinal-Staats-Secretär Rina statt. Entziehen sich dieselben auch selbstverständlich der öffentlichen Besprechung, zumal von beiden Seiten das strengste Schweigen beobachtet wird, so verlautet doch darüber von unzweifelhaft zuverlässigster Seite Folgendes: Hr. v. Reudell hat bei seiner letzten Anwesenheit hier die genauesten Instruktionen und ausführlichsten Anweisungen erhalten, wie weit er in jedem einzelnen Punkte gehen darf. Der Reichskanzler hat genau die Grenzen festgelegt, wie weit der Staat zu gehen vermag ohne Verletzung seiner eigenen Interessen, und der Papst hat diese Grundlagen angenommen. Die jetzt mit größtem Eifer gepflogenen Besprechungen dürften jedoch kaum vor Ablauf des Jahres den beiderseits erwünschten Ausgleich erzielen. Sobald dieser erreicht ist, wird nach der Eröffnung des Reichstags ein Nuntius hier eintreffen mit der Vollmacht, die Unterhandlungen auch formell zum Abschluß zu bringen, so daß diese Angelegenheit im Verlauf der nächsten Session des Reichstags vollständig zum Austrage gelangen dürfte. (Fr. J.)

Berlin, 10. Nov. Die russische Regierung, besorgt über die alarmirenden Gerüchte, hat Gelegen-

heit genommen, von Neuem die Versicherung der friedfertigsten Gesinnungen abzugeben. Graf Schwaloff, dessen Rückkehr nach London beschleunigt wurde, erhielt Auftrag, dem Londoner Cabinet die Absicht des Czaren — gewissenhafteste Ausführung des Berliner Vertrages — in vollem Umfange zu betheuern.

Berlin, 11. Nov. Mit dem hier eingetroffenen Commissarius des Londoner Generalpostamtes ist betreffs des Telegraphenverkehrs mit England unter dankenswerthem Entgegenkommen der holländischen und belgischen Telegraphenverwaltung, sowie der beteiligten Kabelgesellschaften ein Einverständnis erzielt worden. Die bezügliche Uebereinkunft tritt am 1. Januar 1879 in Kraft: Jedes Wort bei Telegrammen zwischen Deutschland und England kostet 30 J ohne Unterschied des Abgangs- oder Bestimmungsortes, ohne Erhebung einer Grundtaxe oder eines Minimalbetrags, gleichviel auf welchem Wege die Beförderung erfolgt.

Wie verlautet, soll von einem höheren bayerischen Beamten der Entwurf eines Zolltarifs ausgearbeitet sein, welchen derselbe dem Reichskanzleramt zur Begutachtung übergeben hat. Derselbe enthält folgende Gesichtspunkte: Alle zum Leben unbedingt notwendigen Nahrungsmittel sollen zollfrei in das deutsche Gebiet ein- und durchgeführt werden können. Ausgenommen sollen nur sein Luxusartikel, wie z. B. im Inlande nicht gebaute Weine, Spirituosen, Tabak etc. Ferner sollen steuerfrei eingehen können alle zur Fabrikation für Industrie und Gewerbe bestimmten Rohprodukte, wie alle geringwertigen Gegenstände. Auf fremde außerdeutsche Fabrikate soll ein mäßiger Zoll gelegt werden und zwar in der Weise, daß der Werth der Stoffe der in der darauf verwendeten Arbeit in Betracht komme. Auf Kaffee, Petroleum, Rohzucker, Thee, Kakao etc. sollen Zuanzeingangsölle gelegt werden. Der Verfasser dieser Vorschläge verspricht sich, daß dabei das einzelne Individuum möglichst billig leben werde, ferner die Erhaltung der für jedes Land und seinen Wohlstand wichtigen Industriezweige, eine größere Unabhängigkeit vom Auslande, höhere der Reichskasse zustießende Einnahmen und eine größere Stetigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands.

Ein Korrespondent der „Fr. Ztg.“ schreibt: Wie verlautet, ist der Reichskanzler über die Veröffentlichung des bekannten Buches seines früheren Abtains, Moritz Busch, nicht wenig indigniert und erblickt darin eine große Indiskretion seines ehemaligen Preßherrs. Es dürfte vielleicht nicht bekannt sein, daß Herr Busch, der in seinem Buche eine rührende Verehrung für seinen Chef, den Reichskanzler an den Tag legt, mit letzterem schon seit langer Zeit brouilliert ist. Daß der Reichskanzler s. Z. vor 7 Jahren im Hauptquartier Herrn Busch die Erlaubnis zur Veröffentlichung dieser seiner privaten Mittheilungen an der Tafelrunde gegeben, wird nicht bestritten, jedoch soll Herr Busch damals öffentlich erklärt haben, daß diese Memoiren erst nach 30 Jahren, also nach menschlicher Berechnung nicht mehr bei Lebzeiten des Reichskanzlers, einen historischen Werth besitzen würden. Der Reichskanzler soll in der Veröffentlichung dieser Mittheilungen bei seinen Lebzeiten eine große Taktlosigkeit erblickt haben.

Zweihundvierzig sozialdemokratische Agitatoren (darunter Liebknecht und Bahlteich) befinden sich, wie die „Volksztg.“ berichtet, gegenwärtig im Gefängnis. Inzwischen ist auch der polizeilich von Dresden ausgewiesene sozialdemokratische Agitator Abgeordneter Kayser, welcher seitdem seinen Wohnsitz in einem benachbarten Dorfe aufgeschlagen hatte, vom Bezirksgericht Dresden wieder in Haft genommen worden, um eine weitere verurteilte Freiheitsstrafe zu verbüßen.

Geb. Rath Wagner übersendet der Post die ihm zugegangene Verfügung, wonach der Antrag des Kreisgerichts Altona auf Konturs-Eröffnung über sein Vermögen durch Kollegialbeschuß vom 5. d. M. abgelehnt worden ist.

Ein grauenhaftes Verbrechen ereignete sich am Samstag in Büchen. Eine Mutter, die mit ihrem Manne in Unfrieden lebt und mit Nahrungssorgen zu kämpfen hat, nahm ihre drei Kinder, warf diese in einen kleinen Fluß, die Steinau und sprang dann selbst nach. Durch schnell herbeieilende Hilfe wurde die unnatürliche Mutter und das eine Kind, eine Tochter von 11 Jahren noch gerettet, die beiden anderen Kinder waren jedoch bereits Leichen.

Stettin, 11. Nov. Die vom Stapel gelaufene neue Panzerkorvette D taufte der Chef der Admirallität, Staatsminister v. Stosch, im Namen des Kaisers auf den Namen „Württemberg“. Minister v. Stosch hob in seiner Weiserebe hervor, daß Württemberg nicht nur tapfere Krieger, sondern auch bewährte Männer der Wissenschaft hervorgebracht habe.

Inowrazlaw, 7. Nov. Kardinal Ledochowski wurde in der heutigen Gerichtsverhandlung wegen Exkommunikation des staatlich angestellten Propstes Kolang in Großmorin (Marzanno) zu 18000 K Geldbuße, event. zu 2 Jahren Gefängnis, verurtheilt.

In Schwetzer (Elsass) ist in der Nacht vom vergangenen Sonntag auf Montag in der Fabrik des Herrn A. de Straszewicz das Gebäude, welches zur Aufbewahrung roher Baumwolle, verarbeiteter Waren u. s. w. diente, abgebrannt. Von den Warenlagern bleibt nichts mehr als ein großer Haufe Asche übrig. Der Schaden ist groß; man spricht von 180 bis 200,000 Fr.

Als Klärung zu der kürzlich von uns gebrachten Mittheilung, daß in Bornstedt bei Potsdam ein Haus im Werthe von 20,000 K um 11 Mark zu verkaufen gewesen sei, diene folgender Artikel aus dem Berliner Tageblatt: „Am Mittwoch ist in der Kolbergerstraße gelegenes prachtvolles Haus im Feuerlassenwerth von 240,000 K dem Restbietenden in der Subhastation für hundert Mark zugeschlagen worden. Die Ungeheuerlichkeit dieser Nachricht schrumpft indes der Thatfache gegenüber, daß eben die Inhaberin der ersten Hypothek im Betrage von 200,000 K, die preussische Boden Credit-Aktien Gesellschaft, die Restbietende gewesen ist, vollständig zusammen, indem unbetheiligte Reflectanten vom Mitbieten Abstand nahmen, weil sie mit Sicherheit darauf rechnen mußten, daß die Gesellschaft bis zur Höhe ihrer Forderung steigern würde. Wie erwähnt dieses Falles überhaupt auch nur zur Richtigkeit bezüglicher der vor einigen Tagen unter einer anderen Auction veröffentlichten Notiz, nach welcher ein auf 20,000 K taxirtes Grundstück in Bornstedt bei Potsdam für 11 Mark dem betreffenden Bieter zugeschlagen worden sei. Der Berichterstatter, dem wir diese Notiz verdanken, hat hierbei freilich den kleinen Umstand übersehen, daß der Restbietende der Inhaberin der ersten auf 18,000 K lautenden Hypothek gewesen ist. Das ändert auch in diesem Falle die Sachlage ganz gewaltig. Die Konjunktur für den Grundbesitz ist freilich keine günstige, aber so traurig, daß man ein großes Grundstück für ein Butterbrod erwerben kann, ist sie denn doch nicht.“ (N. Ztg.)

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 10. Nov. Mehrere Blätter melden aus Serajewo vom 9. d.: Gestern überreichte eine Deputation von Begs dem Oberkommandanten eine Adresse an den Kaiser, worin um die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich-Ungarn, die Ausscheidung dieser Länder aus der religiösen Jurisdiktion des Scheik al Islam, die Organisation einer selbstständigen mohamedanischen Kirchenbehörde für Bosnien und die Herzegowina und weiter um die Auflösung der konfessionellen Schulen und Errichtung von Volksschulen und um Amnestie gedeten wird. Die Adresse trägt 59 Unterschriften der reichsten und verlässlichsten Mohamedaner Serajewos. Auf eine Ansprache Murataj Begs erwiderte der Oberkommandirende Baron von Philippovich: Er sei umso mehr durch die Adresse erfreut, als dieselbe aus der eigenen Initiative der Mohamedaner hervorgegangen sei. Die Amnestie sei bereits bewilligt.

Pest, 9. Nov. Nach Serajewo erging der Befehl, den Generalparaden für Bosnien und die Herzegowina zu verkünden. Eine Herzegowinische Halbdeputation trifft Montag hier ein; dieselbe besteht aus Notabilitäten aller Konfessionen und wird vom Kaiser mit großer Auszeichnung behandelt werden.

In den nächsten Tagen wird Graf Schwaloff in Pest eintreffen, um dem Kaiser von Oesterreich beruhigende Aufklärungen über die russische Orientpolitik zu überbringen und hierdurch Oesterreich von einer weiteren Annäherung an die Westmächte abzuhalten. Zur Lösung etwa noch vorhandener Schwierigkeiten soll Graf Schwaloff den Vorschlag eines Nachkongresses in der Tasche haben. Diesem Nachkongresse würde die Aufgabe zufallen, das Verhältniß der Bestimmungen des Berliner Friedensvertrages zu denen des Vertrages von San Stefano, event. den in der Schwebe befindlichen definitiven Friedensverhandlungen zwischen Rußland und der Pforte zu diskutieren und festzustellen. Man dürfte nicht fehlgehen, wenn man hinter diesen Schwaloff'schen Vorschlägen den Finger Deutschlands vermutet. Der Zar soll wünschen, die Balkanpässe nicht in der Hand der Türken zu sehen. Schwaloff würde demgemäß vorzuschlagen haben, daß diese hochwichtige Position dem Schutze der ostrumelischen Milizen, die bekanntlich nicht bloß aus Bulgaren, sondern aus allen Volkselementen der neuen autonomen Provinz werden formirt werden, anvertraut werden solle. Einen weiteren Gegenstand der Schwaloff'schen Mission soll die Autonomisierung der Provinz Mazedonien bilden.

Spanien.

Madrid, 11. Nov. In der gestrigen Gerichtsverhandlung gegen den Attentäter Moncasti beantragte der Staatsanwalt die Todesstrafe. Der Verteidiger verlangte die Wiederaufnahme des Prozeßverfahrens. Das Urtheil des Gerichts ist noch unbekannt.

Belgien.

Antwerpen, 8. Nov. Nach dem „Sch. M.“ hat die Noth der arbeitenden Classen, namentlich in den größeren Städten, niemals eine solche Höhe erreicht, als im gegenwärtigen Augenblicke. Zu Hunderten stehen die Arbeiter an den Quais hier und in Rotterdam und harren der Ankauf irgend eines Ostindienfahrers sehnsüchtig entgegen, um beim Ausladen lärglichen Lohn zu verdienen. In Amsterdam ist es in den letzten Wochen häufig vorgekommen, daß verdienstlose Arbeiter irgend einen Exceß begiengen, nur um bei der Polizei ein Unterkommen zu finden und für einige Zeit der drückendsten Nahrungssorgen überhoben zu sein.

Amerika.

In einer Schuhfabrik in Lyme in Amerika wurden kürzlich ein Paar an der Seite zu schnürende Stiefel innerhalb 11 Minuten hergestellt.

Asien.

Bombay, 11. Nov. Nach der Times of India glaubt man in Siala an eine friedliche Lösung der Schwierigkeiten mit Afghanistan. Rußland werde nemlich im Interesse des Friedens eine Pression auf den Emir Schir Ali ausüben.

Handel & Verkehr etc.

Calw, 10. Nov. Der gestrige Krautmarkt war mit 73 Wägen voll Kraut besahren, welche etwa 40,000 St. enthielten. Die Preise bewegten sich von 4 K bis 1 K 90 J das 100. Trotz lebhaftem Verkehre wurde nicht Alles verkauft.

Stuttgart, 11. Nov. (Landesproduktionsbörse.) An heutiger Börse war der Verkehr ebenfalls weniger belebt als vor acht Tagen, doch haben die Preise eine wesentliche Milderung nicht erfahren. Am Hopfenmarkt lagern noch bedeutende Vorräthe und es wurden heute wieder 30 Ballen zugeführt. Wir notiren per 100 Kilogr.: Weizen bayer. 20 K 50 J—21 K 50 J, ungar. 20 K 50 J—21 K 75 J, Ketten 21 K 50—75 J, Dinkel 12—13 K, Gerste, ungarische 18 K 40 J—19 K 25 J, Hafer 12 K—14 K 40 J. Mehlpreise pro 100 Kilogr. inkl. Sad bei Wagenladungen: Mehl Nr. 1: 33 K 50 J—34 K 50 J, Mehl Nr. 2: 30 K 50 J bis 31 K 50 J, Mehl Nr. 3: 26—27 K, Mehl Nr. 4: 22 K 50 J bis 23 K 50 J.

Mittlere Fruchtpreise per Centner

	vom 6. bis 9. November.			
	Kernen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.
	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.
Badnang	—	—	—	5. 47.
Viberach	10. —	8. 55.	8. 33.	5. 73.
Bangen	11. 53.	9. 41.	10. 50.	6. 83.
Winnenden	10. 16.	—	—	5. 39.
Isny	12. 39.	9. 39.	7. 3.	7. 31.
Hopfinger	10. 48.	8. 56.	7. 35.	5. 80.
Ubingen	11. 16.	—	6. 87.	5. 50.
Heidenheim	10. 37.	—	7. 27.	5. 47.
Roßweil	10. 28.	—	—	6. 45.
Ulm	9. 57.	7. 55.	7. 59.	5. 80.
Ulrich	9. 50.	8. 85.	8. 22.	6. 12.

(St. Anz.)

Nürnberg, 9. Nov. (Hopfen.) Prima Lagerdie Hopfen sind zu den höchsten Preisen nicht mehr erhältlich. Eine Partie Prima-Württemberger wurde zu 90 bis 96 K bezahlt, während für do. Auslichprima 110—120 K gefordert sind. Spalter Landhopfen, verschiedener Siegel, selten zu finden, gingen in kleinen Beträgen zu 120—140 K. Badische zu 70—80 K, gute Hallertauer zu 70—80 K, in Partien zu 60—70 K, trübfarbige zu 30—40 K ab, allein selbst dann, wenn dergleichen Preise noch so hoch steigen würden, wären sie doch nicht im Stande, die gedrückte Geschäftslage wieder zu beleben.

Ein origineller Leibsneider.

(Der selbige Leibsneider des Herzogs von Coburg.)

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung und Schluß)

Sonnabend Abends ging Bertram regelmäßig nach der Beste Coburg zu seinem alten, treuen Freunde Barth, dem Festungswirth. Dort nahm er sein Nachtbrod ein. Wenn er anlangte, wurde ihm ein Tischlein gedeckt. Alsdann band er sich eine riesige Serviette um den Hals, die beinahe das ganze Männle überdeckte und deren lange Schleifenzipfel rechts und links vom Kopfe wie zwei lange Ohren steif hervorragten. Die Hände schulgerecht auf dem Tische liegen habend, ruhig und unbeweglich wie ein Ederkönig, nur mit den Beinen, welche nicht ganz bis auf den Fußboden reichten, bawmelnd, das Auge fest auf seinem ihm gegenüberstehenden schweigenden Freund Barth gerichtet, — so sah Bertram da und harrete er aus, bis das warme Mahl ihm durch die freundliche Köchin gereicht wurde. Diese zuwartende, spanterstolze Haltung bot dem Psychologen immer einen hohen Genuß dar. In dieser Situation hat er gar manches Lächeln herausgefordert. Allein, der so viel Belächte hätte eigentlich mehr Ursache gehabt, seine Belacher zu belachen, als diese Grund hatten, ihn zu belachen. Denn er hatte die ganze Koburger Bevölkerung, sammt Herzog und hoher Obrigkeit, bis zu seinem seligen Ende, d. h. länger als 40 Jahre, an der Nase herumgeführt!! Als er einwanderte, hatte er ihnen gesagt, er heiße Bertram und sei gebürtig aus Schepflitz bei Bamberg. Und das glaubte ihm Jeder.

mann. Derweil aber hieß er Johann Holzschuh und war aus Saisdorf bei Bamberg. Der Schwereudtler. Wäre er nicht gestorben und wären seine Saisdorfer Erben nicht mobil geworden, so ließe sich heute noch jeder Coburger hängen, daß der herzogl. Leibschnaider Bertram heiße und ein geborener Schöfflicher sei.

Daß Bertram kaum 10 Stunden von seiner Heimath, 40 Jahre lang pseudonym leben konnte, grenzt an das Unbegreifliche. Oben geschilderte Charakterzüge lassen aber erkennen, warum Bertram falschen Namen annahm und falschen Geburtsort angab, wenn man zugleich in Rechnung bringt, daß der Vater des im Jahre 1803 geborenen Bertram, resp. Holzschuh, ein armer Schäfer war. Bertram glaubte, daß der Sprung vom Schäfer zum herzogl. Leibschnaider zu groß sei, um Letzteren in seiner vollen Würde erscheinen zu lassen und daß deshalb dieser Theil des Bertram'schen Stammbaumes in ein zweckmäßiges Dunkel gehüllt werden müsse.

Bertram scheute überhaupt kein Mittel zur Erhaltung seines guten Rufes, nicht nur bei der Witt-, sondern auch bei der Nach-Welt. Im letzten Jahre seines Lebens mit einer langwierigen Krankheit behaftet, die ihn freilich nicht immer am Ausgehen verhinderte, wurde er pensionirt, und ließ ihm der Herzog, der Coburger Krankenpflege wegen, eine Wohnung im Coburger Krankenhause einrichten. Diese Verlegung aber vermochte Bertram nicht mit der persönlichen Bedeutung in Einklang zu bringen, die er sich zuschrieb. Er hielt es für eine Erniedrigung, jemals im Krankenhause domicilirt gewesen zu sein. Konnte er nun auch die traurige Thatsache, selbst darin gewohnt zu haben, der Wittwelt gegenüber nicht verheimlichen, so entschloß er sich doch, seine Ehre der Nachwelt gegenüber zu retten. So gab er denn der Krankenhausverwaltung einen falschen Vornamen und einen zweiten falschen Geburtsort an, so daß spätere Geschlechter denken sollten, irgend ein zugereister Robert Bertram aus Rotterdam, und nicht der Leibschnaider Johann Bertram aus Schöfflich wäre einmal im Krankenhause untergebracht gewesen.

Bertram mußte jedoch bald die Wahrheit des Sprüchwortes erfahren: „Es passiert nichts zweimal auf der Welt.“ Die zweite Namensfälschung mißlang vollständig. Eine Nachfrage der Krankenhausverwaltung bei der Polizeibehörde legte schon am folgenden Tage den Namensfälscher in seiner ganzen Entschleiertheit bloß. Dieser Schlag, diese Enttäuschung waren zu hart für Bertram, um sie lange ertragen zu können. Dazu kam der peinigende Gedanke an die erfahrene Erniedrigung und das körperliche Leiden, um ihn mit Lebensüberdruß zu erfüllen. Er beschloß sich zu entleiden. Eines Morgens fand man ihn im Hahnbach ertrunken; mit mehreren Rücken angehan, im Cylinder, in Steghöfen, mit dem Spazierstöckchen in der Hand und seiner Baarschaft in der Tasche. Am Abend vorher kneipte er noch wohlgenuth in Schaffner's Restauration und sagte beim Heimgehen, daß er morgen nach Cortendorf zu gehen werde, in welcher Richtung der Hahnbach gelegen ist. Einige Tage vorher sprach er mit einem Freunde über die verschiedenen Arten des Selbstmordes und that dabei die Aeußerung: „Das Erhängen ist ein schöner Tod, paßt aber nicht für mich, denn ich bin zu leicht und da fährt die Schlinge nicht fest genug zu.“ Ob dies Spas oder Ernst war, mag dahin gestellt bleiben. Thatsache ist aber, daß Bertram nicht schwer genug war, um auf dem Grunde des seichten Hahnbaches liegen zu bleiben und daß das Wasser ihn eine große Strecke fortgetrieben hatte.

Meister Delgrün und Napoleon I.

(Kochbuch verboten.)

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das, von den Münchener fliegenden Blättern mitgetheilte Erlebnis des Herrn Engemann mit Napoleon I. seiner Zeit wirklich genau so, wie erzählt, stattgefunden hat. Da es aber immerhin von historischem Werthe ist, die scheinbar unwichtigen Ereignisse mitzutheilen, wie sie im Orange der Geschäfte dem großen Manne begegneten, so sei es mir vergönnt, eine Unterredung mitzutheilen, wie ich sie des Aeußeren habe in Mainz aus durchaus glaubwürdiger Quelle erzählen hören. Mein Gewährsmann ist mein lieber, alter, leider jetzt verstorbener Gevatter, Meister Daniel Delgrün, den wir uns beim Anstreichen des Casino's in Mainz beschäftigt denken wollen, wie er, etwas ermüdet, mit seinem Schwager Spehnlein, dem Maurerpolier auf einem Fenstergesims stehend, „n Handlās mit Butterbrod un e Raab' Rohlbocher“ frühstückt und Spehnlein folgendes Gespräch anknüpft.

„Sag' emol, Delgrün, wie war doch die Geschichte mit dem Napoljon. Du höst mer se als so oft verzählt, aber wer kann des Zeich all im Kopp behalte, was Du Dein Lebtag schon verzählt höst.“

„Was for e Geschichte meint de dann, aich hun der soviel mit dem Napoljon durchgemacht, daß mersich manchmal blau und blimmerant vor de Rage werd, wann ich der an den armen Deuvel denke.“

„No, ich mene, es muß in Stroßburg passiert sein; warscht de net dort zu Napoljon's Zeite im Arsenal am laborire.“

„Radilich! war ich der dort im Arsenal; ja! jetzt besinn' ich mich! Loß mich emol drinke un dann daß uff! Siehste, ich men es wär als wie heit. Es war der grad so mincht Webber, die Farb' wollt her gar net trocken weren. Ich war der grad am Anstreich an ene groß Lafett.“

Ich glaab es war Anno Esi, grad just als der Franzos nach Rußland wollt. Ra es is der jetzt eadun. Also ich war der grad am Anstreich; da kümmt der uff emol der Herr Bertrand mit noch e Sticker sechs annere Generale schnur stracks uff mich zu und seht sich ohne große Fissmadente nemer mich uff e Kanon, klobbt mer uff de Schulder un säd: Guten Morgen, lieber Delgrün, wie geht's? — Ich danke Ihnen, meine Herren, sacht' ich, es geht als e so. Wolle se mer helfe, oder drinke se liewer e Bittern mit mer, se brauche sich net zu scheniere. — No, scheniert harowe se sich nit, se harowe e jeder Ener e dichte Schlud die Gurgel nunner gegagt. Am End do schwarmwenselt sich mei Bertrandje so ganz an mich und sacht:

Delgrün, wollen Sie uns einen großen Gefallen erweisen?

No, warum denn nit? sagt ich. Delgrün, sacht der Bertrand, Sie sind mit Napoleon befreundet, er hält viel auf Sie.

Das will ich meene! sacht ich. Wollen Sie Ihren ganzen Einfluß ausüben, in einer sehr wichtigen Angelegenheit?

Was in meine Kräfte steht, meine Herren, das soll geschehe. Also raus mit der Farb, was harowe se uff dem Herze?

Sehen Sie, lieber Delgrün, Napoleon will durch einen großen Krieg mit Rußland anfangen und wir Alle sind dagegen. Aber er hat es sich nun einmal in den Kopf gesetzt und will es sich nicht ausreden lassen. Es wird sicher schlecht ausfallen. Thun Sie Ihr Bestes, bringen Sie Napoleon auf bessere Wege. Sie allein vermögen es, wir und ganz Frankreich werden Ihnen ewig dankbar sein.

Verlasse se sich nor ganz ruhig uff mich, das wer ich besorge; das mißt jo doch mit dem Deimel zugehe, wenn ich das net mandenire kenn. Ich war der noch der Hand widder am Anstreich; uff emol heht mer de Drummeln werbeln und Hurraa freische. Ra, dent ich, so gehert sich's, freischt nur, Du kimmst mer allewell grad recht.

Ua richtig, mei Napoljon kimmt der angewackelt und, wie gewöhnlich, ercht grad uff mich zu.

Guten Morgen, Delgrün, sacht er. Gute Morje, Napoljon, sacht ich.

Was machst Du? Es geht mer gut, Sir! und wie geht Dir'sch?

Ach, es könnte besser gehen! Die Sorgen bringen mich fast um. Niemand, der mir vernünftig rathet!

Aha! denk ich, pfeiffste uff dem Loch, wart emol e Bißje, grad dahin wollt ich Dich just harowe.

Seß Dich emol e Bißje nemer mich, Napoljon, ich will der emol was sage, da drinck emol un ged acht, was ich Der sage:

Wie ich hehre, höst de widder so e Plänche ausgeheckt und willsch mit de Russe Krawall anfangen. Napoljon, ich will der was sage, loß der rotze. Guck! Rußland is e ferchterlich groß, kalt Land, mit schrecklich viel Ungeziffer. Folg mir, geh nit nach Rußland, Du wersch sehe, es geht net gut. Siehste, wann de 's recht überlege duhst, Du höst ja genug. Sei doch geschick, geb emol acht, Du bozelscht gewiß, loß Der rotze, sei vernünftig!

Un da steht mei Napoljon uff, stellt sich vor mich, guck mich groß an, klobbt mer uff die Schulter und sacht die ewig denkwürdige Worte zu mir:

Daniel, das versteht Du nicht!

Ra, hät er mir gefolgt, er deht heid noch lewe.

Merlei.

— (Gegen Stuhlverstopfung.) Gegen dieses häufig vorkommende chronische Uebel empfiehlt ein bekannter französischer Arzt in der „Union medicale“ folgende Behandlung: Wenn die Verstopfung von einem Mangel an Absonderung in den dünnen Ge-

därmen herrührt, so läßt man den Kranken im Laufe des Tages öfters ein Glas frisches Wasser und täglich früh nüchtern ein solches trinken, in welchem 4 Grammm schwefelsaure Magnesia und 6 Centigramm schwefelsaures Chinin aufgelöst sind. Nach 1—2 Wochen wird sich die günstige Wirkung dieses Verfahrens offenbaren und dauernd bewähren. (Man läßt sich die Pulver, so viel man deren bedarf, in der Apotheke bereiten.) — Bei bejahrten Personen und bei solchen, welche eine sitzende Lebensart führen, rührt die Verstopfung oft von einer Schwäche des Darmkanals her. In diesem Falle kann wohl die obige Arznei gebraucht werden, aber ungewohntes vieles Trinken unter Tags ist zu vermeiden. Dagegen empfiehlt es sich, des Morgens ein kurzes Sitzbad, so kalt es der Kranke verträgt, zu nehmen, oder den Leib und das Rückgrat mit kaltem Wasser tüchtig abzureiben oder eine Regendouche auf die Unterleibsgegend zu nehmen. — Wenn die Verstopfung eine Folge von Schwäche des Mastdarms ist, so wendet man am besten Klystiere von kaltem Wasser dagegen an. Die schlimmste Methode dagegen ist der beständige Gebrauch von Abführmitteln, weil dadurch Magen und Eingeweide geschwächt werden und zuletzt sehr starke Gaben nicht mehr wirken.

— Während v. Bismarck als Protokollführer beim Stadtgericht arbeitete, vernimmt er eines Tages einen ächten Berliner zu Protokoll, der durch seine Unverschämtheit endlich die Fassung des Protokollführers so erschütterte, daß dieser aufspringt und ihm zuruft: „Herr, menagiren Sie sich, oder ich werfe Sie hinaus!“ Der anwesende Stadtgerichtsrath klopfte dem erhitzten Auskultator freundlichst auf die Schulter und sagte: „Herr Auskultator, das Hinauswerfen ist meine Sache!“ Die Vernehmung wird fortgesetzt, es dauert aber gar nicht lange, so springt Bismarck wieder auf und donnert: „Herr, menagiren Sie sich, oder ich lasse Sie durch den Herrn Stadtgerichtsrath hinauswerfen!“ Man möge sich das Gesicht des Herrn denken.

— [Nach dem Glauben der Chinesen] hat der Mensch drei Seelen; nach seinem Tode trennen sich dieselben, die eine bleibt im Grabe, die zweite fährt in das Ahnenbild, das im Hause aufgestellt und hoch in Ehren gehalten wird, und die dritte wandert in die Geisterwelt. — Die Siamesen haben sogar vier Seelen; nach der Verbrennung werden sie frei; eine bleibt im Aschenhaufen oder im Grabe, die andere im Haus, die dritte wird ein Waldgeist, die vierte ein Gespenst, das die Ueberlebenden plagt, wenn sie sich nicht durch Opfer und Geschenke an die Priester vor ihm schützen.

— Ein sikkisches Kunstwerk. Als Curiosum wird aus dem Kreise Neustadt W.-Pr. der „Danz. Z.“ folgendes Asteit eingekauft, das ein dortiger Gemeinde-Vorsteher kürzlich ausgestellt hat: „Der Arbeiter Johann S. hatte sich den 29. d. Mis. eine Tochter geboren, und erhält den Namen Pauline, es wird hierdurch bescheinigt, daß der J. S. mit der verheiratheten Marianna geborene M. seine Nichtigkeit hat. R., 8 Oktober 1878. Der Gemeinde-Vorstand R. R.“

— Guter Grund. In einem englischen Blatte steht folgende Annonce: „Zu verkaufen ein Affe, eine Kaze und ein Papagay. Sich zu wenden an Herrn B. Davids, L-Square, der diese Thiere nicht mehr braucht, da er sich verheirathet hat.“

— Ein Trost. Elise: Sag' Emma, also ist's wirklich wahr, Du heiratest den jungen Roodstod! Emma: Wenn Du nichts dagegen hast, ja! Elise: Aber wie kannst Du nur! Der Mann hat ja abscheulich rotze Haare! Emma: Meine Rama sagt, das macht nichts, die fallen mit der Zeit so wie so aus!

— Unteroffizier (einen Rekruten beim Unterricht fragend): „Soldat Krug! Sagen Sie mir, auf was kann der Soldat vorzüglich auch stolz sein?“ Anderer Soldat einhüsternd: „Auf seine tüchtigen Waffen.“ Soldat Krug: „Auf einen tüchtigen Affen.“

Das Frauenherz.

O Frauenherz, wer löst dein Räthsel mir, Dein fromm Geheimniß; wer entkühlt den Schleiter? Wie vor der Gottheit selbst knie' ich vor dir; Dein sind die Friedensklänge meiner Veier!

Da bist der Welt allmächtiger Magnet, Der hart und zieht zum Urquell aller Keinheit; Du wandelst Fluch des Mannes im Gebet Und hebst ihn aus dem Staube der Gemeinheit.

Du gabst ein Gott die wunderbare Macht, Dort zu beleben, wo der Tod geschaltet; Du schaffst zum Frühlingmorgen um die Nacht, Und Blüthen sprossen, wo dein Segen waltet.

O hätt' ich Kron' und Reich und Edelstein, Wäht' ich ein hohes Lied zu deinem Ruhme, Ich läng' es jubelnd in die Welt hinein, O Frauenherz, der Gottheit liebste Blume!

G. S. Sternau.

Nagold.
Bau-Akkord.

Aus Auftrag des Herrn Gottlob Schedt in Nagold veranlaßt Unterzeichneter bei Erbauung eines Wohnhauses 15,0 Meter lang, 9,0 Meter breit folgende Bauarbeiten im Submissionswege:

die Handarbeit von den Betonierungs-, Maurer-, Schreiner- und Schlosserarbeiten;

die Handarbeit incl. Materiallieferung von den Zimmer-, Gypfer-, Glaser-, Flächner- und Anstricharbeiten.

Diehaber wollen ihre Offerte schriftlich am nächsten

Samstag den 16. November 1878, Nachmittags 3 Uhr,

im „Waldborn“ in Ebhausen abgeben.

Pläne und Kostenvoranschlag liegen vom 13. d. Mis. bei Unterzeichnetem, sowie bei Herrn Schedt in Nagold zur Einsicht auf.

Altenstaig, den 11. Nov. 1878.
Berkmeister Brenner.

Nagold.
Geld-Offert.

Gegen gesetzliche Sicherheit liegen

1000 Mark

zum Ausleihen parat.

Den 12. November 1878

Oberamtspflege.
Raulbeisch.

Haiterbach.
170 Mark

Pfleggeld liegen gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat.

Pfleger J. G. Conzelmann.

Nagold.
Geschäftsveränderung und Empfehlung!

Dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich mein Geschäft in das Haus des Herrn Uhrmacher Knodel verlegt habe, wobei ich mir zugleich erlaube, mein Lager in Pelzwaren, Kappen, Bandagen, Hosenträgern, Portemonnais, Strumpfbändern, Gürteln, Cravatten und Schlipfen in empfehlende Erinnerung zu bringen. Veränderungen und Reparaturen, sowie alle in mein Fach einschlagende Artikel werden bestens ausgeführt.

E. Lindmaier,
Kürschner und Seckler.

Altenstaig.

Beste
Handwerkszeuge,

Hobeleisen, Stemmeisen, Hämmer, Sägen, Hackmesser, Wiegemeßer, Schusterkreppen, Hämmer, Ahlen und -Zwecke bei

J. G. Wörner.

Nagold.

Einen neuen
Charabank,

ein- und zweispännig, solid gebaut, verkauft unter günstigen Bedingungen

Fr. Braun, Sattler.

Zfelshausen.

Magsamen

gibt in beliebigen Quantitäten ab

Chr. Kugler.

In Nagold nimmt Bestellungen entgegen
Bierbrauer Sautter.

Ämtliche und Privat-Bekanntmachungen.

Privat-Sparkasse Altenstaig.

Bei der heute vorgenommenen Wahl des Cassiers wurde gewählt:

jung Johannes Lutz, Glaser,
wohnhaft in der Paulusstraße in der obern Stadt.

Den 10. November 1878.

Verwaltungsausschuss.

Bei der
Spar- und Vorschubbank Haiterbach
eingetragene Genossenschaft

können Capitalien verzinslich angelegt werden. Bei Beträgen von 1000 \mathcal{M} an werden jährlich 5%, unter 1000 \mathcal{M} 4% Zins vergütet.

Nagold.
Hopfensäcke & Hopfensacktuch
empfiehlt zu billigen Preisen
Carl Plomm.

Neuester verbesserter homöopathischer

Gesundheits-Kaffee

nach Vorschrift des **Dr. Kirsch in Wiesbaden,**
Statutenveränderung in Betreff der Wahl des Cassiers und Wahl des Kassiers.

Es wird zu dieser Versammlung mit dem Bemerken eingeladen, daß nach den Statuten jeder Einleger stimmberechtigt ist. findet eine Plenarversammlung der Mitglieder der Sparkasse im Gasthaus zum Waldborn statt.

aus nächsthaften, der Gesundheit zuträglich und auserlesenen Fruchtorten bereitet und gänzlich frei von Elixorien, Eigheln, Zuckerrüben und Weichkorn, ist bei Aufregung, Blutandrang, Verdauungsbeschwerden, Magen- und Unterleibsleiden, besonders aber auch bei Wöchnerinnen und Kindern, überhaupt in allen denjenigen Fällen zu empfehlen, in welchen der Gebrauch des Colonial-Kaffees vom Arzt untersagt ist. Für den Arbeiter- und Mittelstand ist dieser Gesundheitskaffee ein willkommenes Ersatz für den immer theurer werdenden Bohnen-Kaffee. Er liefert ein zweckentsprechendes und wohlwärmendes Getränk, an das man sich rasch und um so lieber gewöhnt, als es um das Fünffache billiger ist, als der importirte Colonial-Kaffee.

Der Gesundheitskaffee ist auch als ein ganz vorzüglicher Zusatz zum Bohnenkaffee zu verwenden.

Das Packet von 1 Pfund = 500 Gramme à 40 \mathcal{J} zu beziehen durch

Carl Schlemmer in Ehlingen.

Niederlage bei

Friedrich Stockinger in Nagold.

Nagold.
Von heute an übernehme ich wieder die Behandlung von Kranken.
Dr. Nuding.

Nagold.
Noch eine Partie vorräthige
Krautstanden

sind um einen billigen Preis zu haben bei

Ph. Graf, Kähler.

Altenstaig.
Ketten aller Art,

von bestem Eisen, zu niedersten Preisen bei

J. G. Wörner.

Nagold.
Stelle-Gesuch.

Ein in allen Haushaltungsgeschäften erfahrenes Mädchen das gut bürgerlich kochen kann, sucht sogleich eine Stelle die Expedition d. Bl.

Nagold.
Ein tüchtiger Müller

kann sogleich eintreten bei
Kunstmüller Lehre.

Altenstaig.
Schönste
Glas-Biegel

zu dem billigen Preise von 50 \mathcal{J} bei

J. G. Wörner.

Nagold.
Feuerfeste
Bachofen-Lampen

stets zu haben bei

Väder Gänfle.

Nagold.
Fettlaugenmehl,

welches ohne Zusatz von Lauge, Schmierseife und Soda **prachtvoll weiße Wäsche** erzielt, ebenso in farbiger Wäsche die Farbe schönstens erhält, daher nicht im geringsten schädlich, wovon vielfältig Proben abgelegt, empfiehlt nebst **feiner Stärke** die **Kunstmehlniederlage von Louis Schnaith.**

In jeder Landgemeinde, wie auch hier, ist für Schuhmacher, Schneider oder jeder Mann passend ein lohnender

Nebenverdienst
zu vergeben. Anfragen erbittet **S. H. Seer in Ravensburg.**

Nagold.
Für Erdarbeiter!

Das Lehmgraben sucht an tüchtige Erdarbeiter sofort zu veranlaßen
Betreiber **Rausser.**

Altenstaig.
Sehr complettes
Farbwarenlager,

namentlich auch beste Copal- u. f. w. Firnis, bei

J. G. Wörner.

Robrdorf.
Einen noch ganz neuen
Bierbonzen,

1374 Liter haltend, hat zu verkaufen

Fr. Welker & Adler.

Altenstaig.
Die berühmtesten
Gußstahlseilen,

in jeder Art, für Schlosser, Schmiede u. f. w. bei

J. G. Wörner.

Nagold.
Magd-Gesuch.

Zum sofortigen Eintritt wird bei hohem Lohn eine Magd zu 8-10 Stück Vieh gesucht.

Anträge vermittelt die Expedition d. Bl.

Kalender auf das Jahr 1879,

die im Lande gebräuchlichsten, sind nun vorräthig und werden auch an Wiederverkäufer abgetreten.

G. W. Zaiser'sche Buchhandlung.

Altenstaig.
Von bestem Gußstahl
Schrot- und Kerbjägen

für Zimmerleute, und

Waldsägen,

unter Garantie, sehr billig bei

J. G. Wörner.

Neuer
Schrader'scher
Cransen = Brusthonig
von
wälsch
Schwaben u. Kinder.
A Flasche 1 M., 1/2 u. 3 M.
Vr. Schrader, Feuerbach-Str. 11.
Vorräthig in Nagold bei G. Knobel, in Ehlingen bei G. Pfeiffer.

Nagold.
Einen starken, schönen, guten
Haushund,

nicht ganz 10 Monate alt, Adams Alceo, wohnhaft bei Adhler.

Altenstaig.
Gufeisen & Gufnägel

bei **J. G. Wörner.**

Ledergerbteffstoff

von **Schauwecker in Reutlingen** zum Wasserdichtmachen von Schuhen und Stiefeln ist in Gläsern zu 60 \mathcal{J} zu haben bei

G. W. Zaiser.

Frucht-Preise.
Calw, den 9. November 1878.

	M. Pl.	M. Pl.	M. Pl.
Kernen, gem.	10 50	10 40	10 30
Dinkel, alter	7 50	7 4	7 -
Haber, alter	6 20	5 87	5 70

Tübingen, den 8. November 1878.

	M. Pl.	M. Pl.	M. Pl.
Dinkel	8 11	7 75	7 39
Haber	6 75	6 54	6 34
Erbsen	-	13 15	-
Magsamen	-	24 20	-
Linfen	-	13 15	-